

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim 50-jährigen Ordensjubiläum des Ordens von
Schwester Petra („Dienerinnen der Armen“) in Oelde am
4. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr C, 12.05.2019**

Lesungen: Apg 13,14.43b-52;
Offb 7,9.14b-17;
Joh 10,27-30.

Verehrter, lieber Mitbruder Bischof Alex,
verehrte, liebe Generaloberin Schwester Ernestina,
liebe Schwestern aus der Gemeinschaft der Dienerinnen der Armen,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Mit großer Freude, tiefer Dankbarkeit und hohem Respekt bin ich heute Morgen hier zu Ihnen nach Oelde gekommen. Ganz abgesehen davon, dass ich immer wieder gerne hier bei Ihnen bin und Gottesdienst feiere, heute Morgen hat das einen ganz besonderen Akzent. Es erfüllt mich persönlich sehr tief, dass ich das überhaupt heute Morgen erleben und ausdeuten kann, was vor 50 Jahren durch eine Bürgerin dieser Stadt in der Weltkirche geschehen ist.

Durch eine kleine Notiz, die mir jemand persönlich vermittelte, habe ich in meiner Zeit als Bischof von Essen zum ersten Mal überhaupt von Schwester Petra gehört. Es hat mich gleich ergriffen. Je mehr ich mich damit beschäftigte, was diese Frau für einen Lebens- und Berufungsweg gegangen ist, und erst recht, was sie in sieben Jahren gewirkt hat, ist wahrhaftig ein Anlass zu feiern und mit Dankbarkeit zurückzublicken und zugleich zu schauen, was das für uns bedeutet. Von 1969 bis zu ihrem furchtbaren und frühen Tod 1976 hat sie etwas getan, was ganz tief aus dem Glauben entsprungen ist, der immer, wie der Apostel Paulus im Galaterbrief sagt, „*in der Liebe wirksam ist*“ (Gal 5,6).

Wenn ich persönlich auf diese Jahre zurückschaue, dann sind es genau die Jahre, in denen ich meine Ausbildung zum Priester erlebt habe – und es waren wahrhaftig, das können die bezeugen, die diese 68er-Jahre und 70er-Jahre miterlebt haben -, stürmische Jahre. Manchmal denke ich: Schwieriger als das, was wir heute erleben. In dieser Zeit, in der vieles im Unsicheren war, in der vieles drunter und drüber ging, wirkt eine Frau, die den Ruf Christi gehört hat, in Indien, also in der Weltkirche, an den Ärmsten der Armen ein großartiges Werk.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich das verbinden kann mit dem, was wir aus der frühen Kirche in der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte gehört haben, dann spüren wir: Von Anfang an hat der Glaube Israels eine universale Dimension, so national der Glaube Israels zunächst eingeschränkt ist und auch wirkt, aber schon der Hinweis des Propheten Jesaja zeigt, es ist ein „*Licht für alle Völker*“ (Jes 49,6). Das dehnt sich aus in der Verkündigung des Auferstandenen. Die Kirche der ersten Jahre und Jahrzehnte hat das mühsam lernen müssen,

dass sie nicht einfach nur die Erneuerung **eines** Volkes ist, sondern weltweit ihre Sendung erfüllen muss.

Das hat eine Frau aus Oelde in Indien gelebt und existentiell verwirklicht! Genau diesen Grundauftrag, der von Anfang an im Christentum lebt, genau diesen Grundauftrag hat sie erfüllt. Wir sehen an dem, was sie gewirkt hat – bis hin zu den vielen Frauen und Männern, die in der Unterstützung dieses Werkes tätig sind, in der Stiftung, im Hilfswerk Schwester Petra, ganz besonders hier in Oelde – wir können daran sehen, wie das aufgegriffen wurde. Der Satz, den ich einmal ganz persönlich als mein Grundglaubensbekenntnis in die schlichten Worte gebracht habe: „Alles, was aus Liebe geschieht, wird niemals verloren sein“, stimmt. Hier sehen wir es. Das kann man nicht immer messen. Das kann man erst Recht nicht immer überblicken, aber wir sehen, dass die Liebe Zeugin der Auferstehung ist. Oft dauert es viele Jahre und Jahrzehnte, bis aufgeht, was in den Boden der Kirche und der Welt wie ein kleines Samenkorn gelegt wurde. Deshalb gilt auch mein Dank Ihnen allen, die Sie dieses Werk bis zur Stunde hier in Oelde und darüber hinaus unterstützen.

Liebe Schwestern und Brüder, aber das ist nicht nur etwas, was man mit irdischen Augen anschaut. Das ist nicht nur etwas, was für diese Zeit und für die danach kommenden, jeweiligen Gegenwart gilt, sondern es hat Ewigkeitswert. Deshalb tut es gut, einen Blick zu werfen in diese wunderbare Szene, die wir in der zweiten Lesung gehört haben. Auch da gehört Schwester Petra und ihr Werk hinein. Diese Szene eines Blickes in den Himmel, wo deutlich wird, dass die vielen Menschen, die aus der großen Drangsal, Bedrängnis und Not der Glaubensverfolgung Kleinasiens kommen, eine Zukunft haben – Ich füge ein: Wie klein und bedrängt waren die ersten Christinnen und Christen im vorderen Kleinasien am Ende des 1. Jahrhunderts, und sie empfangen durch diese Vision eine Hoffnung! - In diese Szene, dass genau diejenigen, die aus der großen Not und Bedrängnis kommen, spüren dürfen: Es hat sich gelohnt, davon zu leben, dass gerade das Lamm, das geschlachtet wurde, ihr Hirte ist, weil aus Ihm Quellen ewigen Lebens strömen.

Auch das hat Schwester Petra erlebt. Wenn man nur ein wenig hineinschaut in ihre Biographie, dann merkt man, wie viel Not sie begegnet ist, wie viel Bedrängnis sie durchzustehen hatte und was es für die Gemeinschaft bedeutet hat, dass der Unfall, der sie zum Tode führte, zusammen mit anderen Schwestern, sie fast bis zum Endpunkt führte. Aber sie dürfen, so ist unsere Hoffnung, genau heute, in dieser Szene dabei sein, auch dort erfahren und erleben, dass das Lamm, das die tiefste Not von Kreuz und Grab durchgemacht hat, der Hirte ist, der sie bis zur Stunde lebendig hält. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen (vgl. Off 67,17).

Liebe Schwestern und Brüder, was ist der tiefste Beweggrund, so etwas zu tun, sich so zu engagieren und bis zur Erschöpfung einzusetzen? Das zu bedenken am heutigen Sonntag, an dem die ganze Weltkirche um Geistliche Berufe in der Nachfolge Jesu betet, gibt auch unserer Versammlung einen schönen Akzent und eine große Bedeutung auch für junge Menschen, die hier in Oelde darüber nachdenken, wie sie diese Nachfolge leben können. Wir schauen ja nicht nur zurück auf das, was eine Frau aus Oelde einmal getan hat, sondern auch in die Zukunft.

Wenn ich auf diesen kurzen Abschnitt aus dem Evangelium schaue, dann spüre ich, dass da die letzten Motivationen liegen, um dieses Werk der Schwester Petra und in ihrer Nachfolge von Ihnen, liebe Schwestern, zu verstehen. Da wird uns von Jesus gesagt, dass er seine Schafe kennt, anders gesagt: Dass er sie liebt. Wir dürfen das durchaus auf uns beziehen. Aber zu diesen Schafen gehört, auf Seine Stimme zu hören, sich für Ihn zu entscheiden. Übrigens: Die Herausforderung der Kirche von heute ganz allgemein: Man wird nicht automatisch Christin und Christ. Es gehört ein neuer Schritt dazu zu sagen: „Ja, glaube nicht nur an Gott, sondern

ich glaube daran, dass er sich gezeigt hat bis hin zu Tod und Auferstehung dieses Menschen Jesus von Nazareth. Und deshalb folge ich dem, was er mir für mein Leben zu sagen hat. Wer sich dem öffnet, der findet wahrhaftig Wasser ewigen Lebens, das jeglichen Durst löschen kann.“ Schwester Petra – was hat sie gerungen! Übrigens, das macht sie für mich so sympathisch: Sie war nicht irgendeine frömmelnde Frau, sondern sie wusste zu kämpfen, sie wusste sich auseinanderzusetzen. Sie hat sich diesen Weg nicht einfach gemacht, sie hatte ihren Kopf! Ja, sie hatte ihren Kopf, aber auch mit diesem Kopf kann man heilig werden – das ist doch das Schöne für uns!

Liebe Schwestern und Brüder, dann hat sie eine innere Sensibilität gehabt, was der Herr mit ihrem Leben machen wollte. Sie hat auf seine Stimme gehört. Das ist nicht so, als ob man irgendwann Stimmen vom Himmel hört, sondern da muss man sich durchwinden, unterscheiden, immer wieder neu fragen, sortieren und schauen, was jetzt wirklich die Wahrheit ist. Manchmal mischt sich ja auch vieles Ungeistige da ein. Aber schließlich wusste sie im Innersten: „Das musst du tun! Du musst die Gemeinschaft, in der du bisher gelebt hast, verlassen, um“ – und das ist der zweite Aspekt – „genau das zu verwirklichen, was Jesus im Evangelium von sich sagt.“ – „*Sie werden niemals meiner Hand entrissen werden*“ (vgl. Joh 10,28). Niemand kann Euch, kann uns, die Schafe Jesu Christi, der Hand des Vaters entreißen! Deshalb hat sie ihr Leben eingesetzt für all die Menschen, die der Vater Jesus gegeben hat, völlig unabhängig von irgendeinem religiösen Bezug, von Rasse, Kaste, Sprache, Nation, Geschlecht: „*Niemand kann sie meiner Hand entreißen.*“ Das hat sie umgesetzt, deshalb heißen die Schwestern bis heute „Dienerinnen der Armen“, denn das ist eigentlich der Titel Jesu und Seines Vaters, Diener der Armen zu sein.

Schwester Petra wusste, dass die Stimme des Herrn sie genau dahin führte, um das in ihrem Leben konkret werden zu lassen, was Ihn im Tiefsten bestimmt und zum Lamm werden lässt, das sich schlachten lässt, so dass er als solcher unser guter Hirt wird und niemand uns Seiner Hand entreißen kann.

Liebe Schwestern und Brüder, was ist das für ein Programm! Was ist das für ein Programm, das vor 50 Jahren in kleinem Keim begonnen wurde. Hat das nicht auch für unsere Gegenwart Zukunft? Ist das nicht Ostern, was wir heute feiern? Lassen wir uns davon ansprechen und berühren, damit auch wir heute da, wo der Herr uns den Auftrag gibt, das umzusetzen, was Er uns schenkt: Dass niemand Ihn Seiner Hand entreißen kann, auch heute Realität und Gegenwart wird. Das wünsche ich uns, darum bitte an diesem Sonntag auch für uns, für Sie und für die Menschen, die nach ihrer Berufung suchen.

Amen.